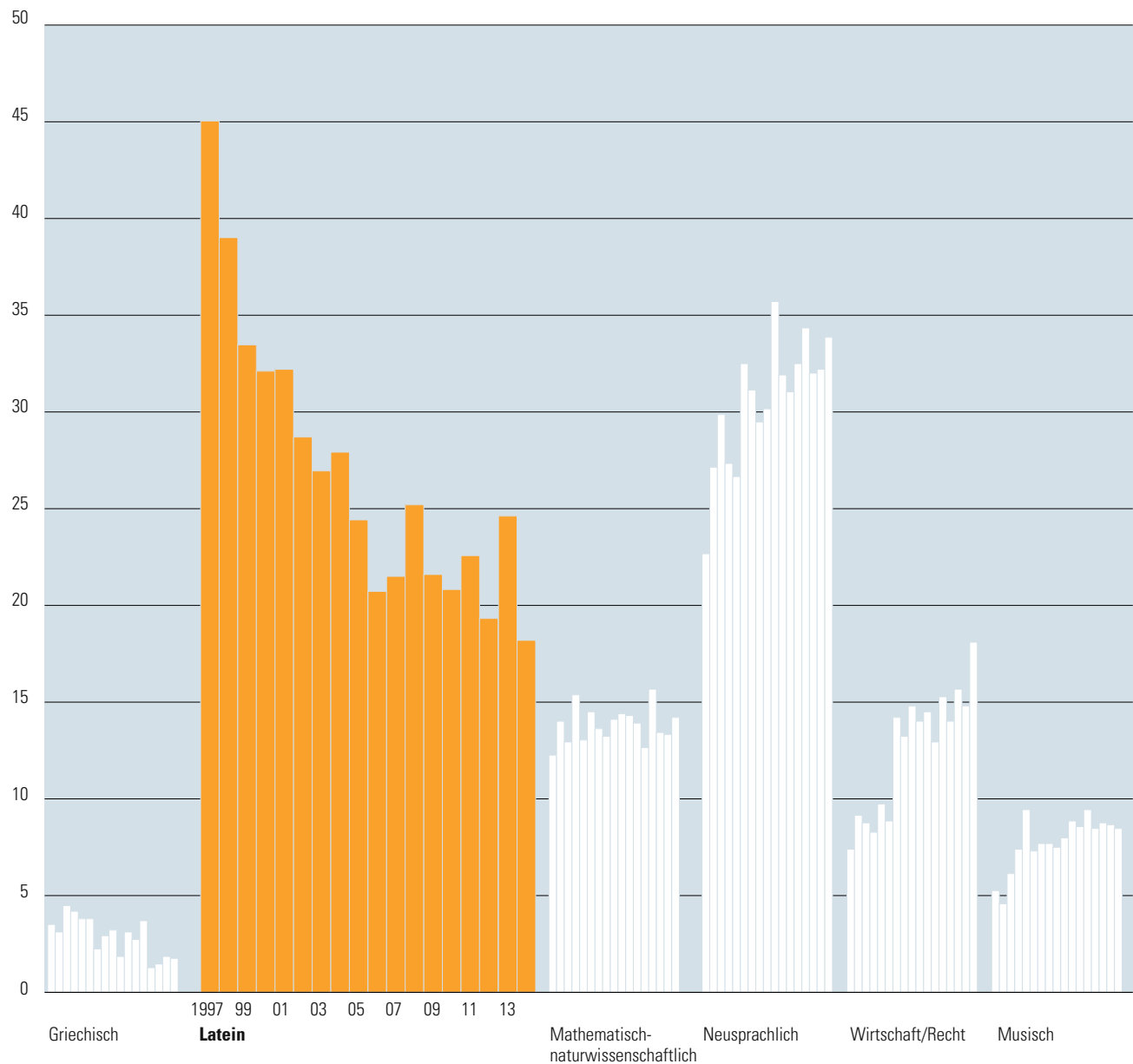


Weniger, aber immer noch viele Lateiner

Profilwahl der Zürcher Langzeitgymnasiasten seit 1997, in Prozent



QUELLEN: SCHWEIZERISCHER ALTPHILOLOGENVERBAND, THEO WIRTH

NZZ-Infografik/lea.

namens Evamar II vor Jahren festgehalten hat, dass Latein-Maturanden in Mathematik und Naturwissenschaften auffallend gute Noten erzielen, werden kausale Zusammenhänge konstruiert, für die es keinerlei Belege gibt: Lateinunterricht bringe gute Mint-Schüler hervor; der Fachkräftemangel spreche nicht gegen, sondern vielmehr für die Sprache der alten Römer. Gut wegen Latein? Franz Eberle, der Leiter der Studie, sagt: «Vermutlich ist es umgekehrt: Das Fach spricht von vornherein die besseren Schüler an.» Und: Er könne nicht jedes Mal reagieren, wenn seine Studie instrumentalisiert werde.

Lucius Hartmann hält dagegen. Es sei nicht verboten, utilitaristisch zu argumentieren. Das Publikum von heute verlange danach, sagt der Vizepräsident des Althilologenverbands. Die Aussage ist auch vor dem Hintergrund zu sehen, dass dem Zürcher Regierungsrat im Frühling ein Postulat überwiesen wurde, das die Einführung eines mathematisch-naturwissenschaftlichen Langzeitgymnasiums verlangt – auf Kosten von Latein. Eine reale Bedrohung? In Zürich zumindest verfügt Latein immer noch über eine starke Stellung (siehe Grafik). Warum? Weil sich die Schüler von sich aus für das Fach interessieren. Quod erat demonstrandum in der Klasse in Winterthur.

Besseres Deutsch dank Latein

R. Sc. Berlin-Neukölln, Ernst-Abbe-Gymnasium, eine Mittelschule mit Kindern aus über 20 Nationen. 90 Prozent der Schüler stammen aus dem Ausland. In einem solchen Umfeld dürften Jugendliche Besseres zu tun haben, als sich mit Gerundium und Gerundivum, mit dem a. c. i. und all den verschiedenen Formen des Ablativs herumzuschlagen – eines Falls nota bene, den es im Deutschen gar nicht gibt.

Doch der Eindruck täuscht. Die Sprache der alten Römer zieht. Zwei Drittel der Abiturienten verlassen die Schule mit einem Latinum im Zeugnis. Die grosse Mehrheit empfindet das Fach als wichtig. Ein Drittel der Schüler nichtdeutscher Herkunft verspricht sich Vorteile im Studium, ein Viertel im Berufsleben, und es gibt deutliche Hinweise, dass die Jugendlichen Latein lernen, weil sie sich via Bildung integrieren wollen in Deutschland.

Bemerkenswert ist indes vor allem, dass sich die Deutschkenntnisse der Schüler durch den Lateinunterricht verbessert haben. Dafür sprechen sowohl subjektive Eindrücke der Gymnasiasten als auch Erkenntnisse, die ein interdisziplinäres Forschungsprojekt der Berliner

Humboldt-Universität («Pons Latinus») nach dem Vorher-nachher-Prinzip im Unterricht gewonnen hat. Neun von zehn Befragten nichtdeutscher Herkunft gaben an, dass sich ihr Deutsch dank Latein verbessert habe, etwa in Wortschatz und Grammatik. Fehler im Tempusgebrauch im Deutschen gingen im Laufe der Untersuchung tatsächlich markant zurück. Am Ende der Testreihe machten 50 Prozent der Schüler bei den Zeiten keine Fehler mehr.

Das Prinzip hinter diesen erfreulichen Resultaten: Latein soll zur metasprachlichen Reflexion anregen und somit zu einem bewussteren Umgang mit der (deutschen) Sprache beitragen. Strukturen, Funktionen, Tempus- und Kasusformen sollen von Schülern analysiert und mit den entsprechenden Formen im Deutschen verglichen werden. Vergleiche mit den Muttersprachen der Jugendlichen böten sich ebenfalls an, schreiben die Forscher um den Sprachdidaktiker und Althilologen Stefan Kipf (siehe Interview). Ein solcher Ansatz könne jedoch nur funktionieren, wenn die Lehrer Latein und Deutsch als Zweitsprache zu kombinieren verstünden. Das gelte auch für die Materialien.

«Keine zweifelhaften Mythen bedienen»

Der Althilologe Stefan Kipf erklärt, was guter Lateinunterricht leisten kann, was nicht und was das für andere Fächer zu bedeuten hat.

Herr Kipf, hatten Sie gern Latein als Kind?

Ja und nein. Gegen Ende der Oberstufe hat mir das Fach gefallen. Als 12-Jähriger jedoch war ich richtig schlecht. Ich hatte eine Fünf (Entspricht der Note «Zwei» in der Schweiz, die Red.). Dank einem guten Nachhilfelehrer bin ich dann besser geworden.

Was hat Ihnen gar nicht gefallen?

Zu meiner Zeit, in den 1970er Jahren, hat sich Latein als Auslesefach verstanden: Es war der Prüfstein, ob man ans Gymnasium gehört oder nicht. Wer litt, litt an Latein und wurde geradezu stigmatisiert. Mein Lehrer pflegte die Prüfungen nach Noten sortiert zurückzugeben. So konnte jeder sehen, wer schlecht und wer gut abgeschnitten hatte in der Klasse.

«Non scholae, sed vitae discimus», um es nicht mit Seneca zu halten. Was haben Sie fürs Leben gelernt in der Schule?

Latein und Griechisch haben meinen Blick auf die Welt geprägt. Wo liegen unsere historischen Wurzeln? Wie stehen wir zur Antike? Denken Sie an das Brandenburger Tor in Berlin – griechische Architektur, griechische Ikonografie mit einem keuleschwingenden Herakles im Relief. Das bedeutet: Die Preussen sind die neuen Griechen, und wer sich mit Preussen anlegt, kriegt eins auf die Rübe.

Hand aufs Herz: Haben Sie wirklich so gedacht als Schüler?

Nein. Dazu musste ich ein bisschen älter werden.

Unter Althilologen indes gilt Latein als «Schlüssselfach zur europäischen Tradition». Ist das nicht ein Totschlagargument gegen jede weitere Debatte, was Latein in der Schule tatsächlich zu vermitteln in der Lage sei?

Die Geschichte altsprachlichen Unterrichts war lange Zeit geprägt von der Annahme, dass die humanistische Aura quasi automatisch wirke – eine Anmassung, die Latein und Griechisch zu Recht vorgeworfen wurde. Natürlich passiert das nicht von allein. Bezüge müssen kenntlich gemacht werden. Lateinlehrer müssen ihren Unterricht ständig hinterfragen. Schlechter Mathematikunterricht ist zwar ein Ärgernis. Das Fach stellt deswegen jedoch niemand infrage. Bei Latein ist das anders.

Was macht einen guten Lateinunterricht aus im Jahr 2015?

Die Schülerschaft ist heterogener geworden, also müssen sich die Lehrer anpassen. Sie können nicht mehr davon ausgehen, dass sie es einzig mit Schülern aus bildungsbürgerlichem Hause zu tun haben, für die Latein eine Selbstverständlichkeit ist. Sie müssen sich auch auf jene einlassen, die vielleicht mehr Mühe haben, denen das Fach aber durchaus etwas zu bieten hat. Etwa, indem türkische Schülerinnen und Schüler zur Erkenntnis gelangen, dass sie aufgrund einer gemeinsamen Kulturgeschichte zu Europa dazugehören. Schliesslich liegt die einstige römische Provinz Asia in der heutigen Türkei. Wegen solcher Inhalte interessieren sich Schüler für alte Sprachen. Niemand wählt Latein, weil der a. c. i. eine so schöne Konstruktion ist.

Aber Asia, Romulus und Remus, die Eroberungszüge Cäsars können doch auch im Geschichtsunterricht vorkommen.

Das können sie. Nur handelt es sich dabei um eine Filterung der Filterung. Mit lateinischen Originaltexten und dem

entsprechenden historischen Kontextwissen ist man an antiken Themen viel näher dran. Ausserdem steht das Altertum im Geschichtsunterricht unter Druck, da Stunden fehlen und sich viele Lehrer lieber mit jüngeren Epochen auseinandersetzen.

Viele Schüler können froh sein, ihnen vorliegende Texte einigermaßen anständig übersetzt zu haben. Ist es da nicht ein Irrglaube anzunehmen, dass sich Geschichte und Errungenschaften der Antike via diese Quellen erschliessen?

Nein, guter Lateinunterricht kann das. Man kann sich allerdings fragen, ob die Anzahl Lektionen, die heute zur Verfügung stehen, ausreichen, um zu einem hierfür verlangten Textverständnis zu kommen.

Und falls dem nicht so ist?

Man könnte sich an Autoren halten, die leichter zu verstehen sind als ein Tacitus und historisch trotzdem wichtig sind.

Eine Schweizer Studie besagt, dass Lateiner in Naturwissenschaften besser abschneiden als Maturanden, die Naturwissenschaften als Schwerpunkt hatten – Ihr Fach scheint ein Allheilmittel zu sein. Ich würde mich hüten vor überzogenen Behauptungen, die bei genauerem Hinsehen nicht zu belegen sind. Gymnasiasten mit altsprachlichem Profil mögen gut in Mint-Fächern sein, aber ob sie das



«Lateinlehrer müssen ihren Unterricht ständig hinterfragen.»

Stefan Kipf
Althilologe der Humboldt-Universität

wegen Latein sind, ist eine ganz andere Frage. Auch hier gibt es keinen Automatismus. Das Kerngeschäft von Latein sind Sprache und Kultur. Das gilt es selbstbewusst, aber in aller Bescheidenheit zu vertreten.

Ist, wer kein Latein hatte, ein Barbar?

Das ist Unsinn, zumal solche Vorstellungen auf eine Herabsetzung der anderen Fächer hinauslaufen. Damit ist niemandem gedient. Das entspricht auch nicht dem humanistischen Bildungsideal, wonach jeder das tun soll, was seiner Persönlichkeit am besten entspricht. Vielmehr müssen Althilologen aufzeigen, dass andere Fächer auch etwas haben von Latein – ohne dabei zweifelhafte Mythen zu bedienen.

Welche Fächer meinen Sie?

Von Geschichte haben wir schon gesprochen. Profitieren kann auch der Deutschunterricht. Das haben Untersuchungen an einem Gymnasium mit hohem Ausländeranteil in Berlin gezeigt (siehe Kasten). Die intensive Auseinandersetzung mit der lateinischen Sprache hat dazu geführt, dass sich die Deutschkenntnisse der Schüler nichtdeutscher Herkunft verbessert haben. Synergien wie diese bedingen jedoch, dass sich Latein-, Deutsch- und Geschichtslehrer nicht als Konkurrenten, sondern als Partner verstehen und ihren Stoff miteinander absprechen.

Interview: Robin Schwarzenbach

Stefan Kipf ist Professor für Didaktik der Alten Sprachen an der Humboldt-Universität in Berlin und ehemaliger Vorsitzender des Deutschen Althilologenverbandes.